

Voraussetzungen einer neuen Kulturarbeit

Kaspar Maase

Kultur haben und Kultur sein

Demokratische Kulturarbeit und arbeitende Mehrheit

In der Bundesrepublik gewinnt ein neues Kulturbewußtsein an Kraft, höhere kulturelle Ansprüche werden wirksam im Handeln größerer Bevölkerungsteile. Schauen wir in den Kunstbereich: Die Zahl der Museumsbesucher steigt andauernd, vor allem Ausstellungen und Sammlungen mit gegenständlichen und realistischen Werken erweisen große Anziehungskraft (z.B. CD. Friedrich, Willi Sitte, Römisch-Germanisches Museum, Altägyptische Kunst). Die Theaterbesucher werden wieder mehr, das Volksfestpublikum des UZ-Pressfestes kauft nicht nur für Hunderttausende DM Bücher, sondern auch realistische Grafiken und Bilder. Dies scheint mir das wichtigste Element der Entwicklung: Nicht allein in den aktivsten Teilen der organisierten Arbeiterbewegung findet fortschrittliche und humanistische Kunst weit über Agitprop hinaus Interesse, Zustimmung und kritisches Echo im Sinn solidarischer Partnerschaft — auch der Durchschnittsbürger ist leichter zum Kontakt mit Kunst bereit, wenn ihm der richtige Einstieg ermöglicht wird. Wo die erste Berührung erweist, daß wirklichkeitszugewandte Werke verständlich, vergnüglich, anregend und manchmal sogar unmittelbar hilfreich sind, da können sich festere Bedürfnisse ausbilden.

Ich möchte die zugrundeliegende Tendenz — trotz der Gefahr, daß Begriffe hier vergrößern, vereinfachen, vieles schon klarer und weiter gediehen aussehen lassen, als es in den realen Sehnsüchten und Motivationen noch ist — so bezeichnen: Die arbeitenden Menschen suchen in ihrem Leben stärker nach Schönem, Befriedigendem, Sinnvollem,

ihr Weltverhältnis Bereicherndem oder einfach emotional Anrührendem; zunehmend wird auch Kunst jenseits der kommerziellen Ersatzprodukte als eine Möglichkeit gesehen, Derartiges zu finden. Im Rahmen des Künstler-Reports wurde Ende 1973 eine Bevölkerungsumfrage durchgeführt, deren Aussagen (bei allem Vorbehalt gegen Befragungsergebnisse) in die gleiche Richtung weisen wie viele Einzelerfahrungen, die man im Verhältnis Bevölkerung — Kunst heute sammeln kann. Nur 11 % der Interviewten erklärten Kunst und Künstler für überflüssig. Vom Rest waren im Schnitt drei verschiedene positive Bestimmungen der Rolle von Kunst in ihrem Leben zu erhalten. 22 % gaben an: Kunst ist eine Wertanlage und eine Sache, mit der man zeigen kann, daß man guten Stil hat. 65 % sagten: Kunst soll entspannen, unterhalten, den Alltag, die Arbeit vergessen machen; 52%: Kunst soll Schönes, Ästhetisches herstellen, das Ohr erfreuen, die Freizeit verschönern; 40%: Sie soll die Umwelt, unserer Städte menschlicher, farbiger, schöner gestalten; 37%: Kunst soll belehrend, bilden, zum Nachdenken anregen, Sehen lehren; 36%: Sie soll helfen, die eigene Phantasie und die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten zu entwickeln; 24%: Kunst soll die Wirklichkeit, die heutige Zeit abbilden und widerspiegeln; 17% schließlich schlossen sich der Meinung an, Kunst müsse sich für die benachteiligten Gruppen in der Gesellschaft einsetzen.(1)

Hier zeigt sich doch ein breites, keineswegs einseitig auf Flucht, auf Ausweichen vorder Bewältigung der Alltagsprobleme gerichtetes Verständnis möglicher Lebensfunktionen von Kunst. Ohnehin ist die Tatsache, daß man dann und wann für eine gewisse Zeit von drängenden Problemen abschalten will, ja muß, durchaus nicht einfach als Realitätsverweigerung zu werten; das läßt schon die Wirklichkeit nicht zu, die sich immer wieder durchsetzt.

Weiter bestätigt wird die These von den wachsenden Kulturansprüchen durch ein anderes Umfrageergebnis aus dem Sommer 1975. Eine Mehrheit des repräsentativen Bevölkerungsquerschnitts sprach sich dafür aus, das (so gern als elitär, von den Massenbedürfnissen entfernt bezeichnete) Musiktheater stärker mit öffentlichen Geldern zu fördern; eine noch größere Mehrheit wandte sich allgemein dagegen, in Zeiten staatlicher Finanzprobleme zuerst die Kulturausgaben zu beschneiden, und forderte sogar die Ausweitung des Angebots.^)

Der wachsende Rückhalt, den Kunst in der Bevölkerung finden kann (wenn sie ihn sucht!), artikuliert in teilweise breiten Bewegungen gegen vorgesehene Abbaumaßnahmen, findet Entsprechung und Widerhall unter Künstlern, Kulturpolitikern, Kunstvermittlern und anderen Gruppen der Kulturintelligenz. Im Selbstverständnis der Künstler haben heute elitäre Vorstellungen von genialischer Selbstverwirklichung ausgezeichneten Individuen nur noch wenig Platz,⁽³⁾ ebenso bei den die öffentliche Meinung prägenden Vermittlern in Medien und Politik. Dem Anspruch auf Demokratisierung der Kultur tritt kaum noch jemand entgegen (was allerdings durch die Vagheit der damit verbundenen Vorstellungen sehr erleichtert wird), im allgemeinen Bewußtsein setzt sich zunehmend die Einstellung durch, daß Kunst unverzichtbar ist — nicht nur im Leben einer humanen Gesellschaft, sondern auch für ein reiches individuelles Dasein.

Lebensqualität gehört zur Kultur

Umfang und Eindeutigkeit des behaupteten Wachstums kultureller Ansprüche werden allerdings erst so recht deutlich, wenn man die Gleichsetzung von Kultur mit Kunst (und von Kunst mit dem etablierten Kunstbetrieb, also ohne Fernsehen, Massensliteratur, Laienschaffen usw.) aufgibt. Es geht um das Verhältnis der Klassen und Individuen zum ganzen gesellschaftlichen Reichtum an subjektiven Entwicklungsmöglichkeiten; das heißt, Arbeitsbedingungen und Kunsterbe, Bildungssystem und Freizeitangebot, Konsumstandard und herrschende Verhaltensnormen werden nicht betrachtet als Anhäufung von Gegenständen und Ideen, sondern als objektive Bedingungen für die individuelle Aneignung und Entfaltung von Fähigkeiten, Kenntnissen, Bedürfnissen, Genußmöglichkeiten, von vielfältigen rationalen, emotionalen und sensitiven Beziehungen zur sozialen und natürlichen Umwelt mit der Funktion produktiver Bereicherung des Lebens und zunehmender Beherrschung der eigenen Daseinsbedingungen. Unabhängig von der subjektiven Bewußtheit sind also kulturelle Motive und Tendenzen in allen Forderungen und Bemühungen zu sehen, die sich auf bessere Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung in der ganzen Breite körperlicher, geistiger, gefühlsmäßiger und sinnlicher Eigenschaften und Beziehungen richten.

Wo das Verlangen nach höherer Qualität des Lebens mehr als Mode und Wahlkampfgetöse war, wo in der Forderung nach humaner Arbeitswelt die Achtung vor der menschlichen Würde im Betrieb und das Drängen auf Entfaltungsmöglichkeit in der produktiven Tätigkeit, auf höheres berufliches Wissen, auf stärkere Kollektivität der Arbeitsplanung und auf Sicherung der Lebenskraft für eine erfüllte Freizeit wirkt, da geht es um grundlegende Verbesserungen der kulturellen Situation und Entwicklungsmöglichkeiten der arbeitenden Menschen hierzulande. Wo Städter Monotonie, fehlende Kommunikations-, Betätigungs- und Erholungsmöglichkeiten anmahnen, wo Bürgerinitiativen Naturschönheiten, Denkmale der Kunst und Technik oder lebendige Wohnquartiere gegen Profitopolis verteidigen, wo Jugendliche sich für mehr selbstbestimmte Freizeiteinrichtungen engagieren, da geht es um Lebensbedingungen, die humane, solidarische, ästhetische, Erkenntnis und Interessenvertretung fördernde Beziehungen ermöglichen.

Wird Kultur in der ganzen Breite realer Persönlichkeitsentfaltung gesehen, so scheint mir die These vom wachsenden Niveau kultureller Ansprüche und der steigenden Bedeutung kultureller Antriebe im sozialen Handeln der Bürger haltbar. Deutliche Umorientierungen in der Begründung öffentlicher Kulturpolitik seit dem Ende der sechziger Jahre sind nur zu verstehen als Reaktion auf die genannten Tendenzen beziehungsweise auf die ihnen zugrundeliegenden objektiven Entwicklungen in der Produktionssphäre.

Leerstellen der Reformkonzepte

Die Thesen von der Kultur als unverzichtbarem Element von Lebensqualität und als Medium gesellschaftlicher Innovation und Humanisierung fanden starken Widerhall. Viele Modelle und Vorschläge für Ausbau und Veränderung des Systems von Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten sowie der Kunstvermittlung wurden vorgelegt und diskutiert, deren Verwirklichung die kulturelle Landschaft der Bundesrepublik weitgehend verändert hätte. Und bei aller notwendigen Kritik an illusionär-versponnenen und sektiererischen, stark antirealistischen primär sozialhygienischen Zügen vieler Pläne(4) wäre im Ergebnis sicher ein Fortschritt zu verzeichnen gewesen für die Entfaltungs-

ner festeren sozialen Basis, neuer Partner und wichtiger Betätigungsfelder für die Kulturintelligenz.

Nur da und dort sind Elemente der geplanten Erneuerung heute noch zu finden. Auf die Gründe, aus denen die in Wirtschaft und Politik Herrschenden der kulturpolitischen Reformlokomotive nach kurzem Aufheizen schnell Dampf ablassen, Schnecken tempo und neuerdings sogar Krebsgang signalisierten, und warum die Auswirkungen der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise die Kultur mit am härtesten treffen, kann hier nicht eingegangen werden. Wenn sich vieles aus heutiger Sicht als Strohfeuer erweist, so liegt das aber auch an zumindest zwei Leerstellen in der euphorischen Konzeption von Kulturreform. Die eine: nirgends wurde die Frage gestellt — oder gar einleuchtend beantwortet —, wie denn die unzweifelhaft nötige Steigerung der Kulturausgaben zu finanzieren sei. Da und dort war die Rede von Steuererhöhungen, die Kulturzwecken zugute sollten; inzwischen sind die wichtigsten Massensteuern erhöht — aber niemand wagt mehr daran zu denken, mit den zusätzlichen Mitteln würde kräftig in Lebensqualität investiert. Warum hat eigentlich keiner auf die Forderung des DGB-Grundsatzprogramms hingewiesen: „Die Bereitstellung von Mitteln für soziale und kulturelle Zwecke darf nicht durch Rüstungsausgaben beeinträchtigt werden“?! Schließlich hätte man doch versuchen müssen, in der organisierten Arbeiterschaft vielleicht die andernorts so sehnlich wie vergeblich gesuchte „Lobby für die Kultur“ zu gewinnen.

Neues Publikum — nach dem alten Muster?

Hier stoßen wir jedoch auf den zweiten weißen Flecken in den Landkarten der Reformexpeditionen. Mit dem neu profilierten Kulturangebot wollte mafi neues Publikum gewinnen aus den bisher „kulturfernen“ Schichten. Dies ist aber zunächst nur eine negative Bestimmung. „Kulturell unterprivilegiert“ — das ist doch in unserem Land weitgehend identisch mit der Aussage „lohnabhängig“ — in der Reihenfolge Arbeiter, Angestellte, Beamte. (Auf die Tendenzen kultureller Verelendung in Kreisen der Klein- und Mittelbauern, der selbständigen Handwerker und Kleingewerbetreibenden wird hier nicht eingegangen). Das Verhältnis der Kulturintelligenz zu den anderen

abhängig Arbeitenden ist aber jenseits der Stimmung, man müsse ihnen Kultur bringen, zumeist als nicht vorhanden oder gestört zu bezeichnen. Damit wird kein Vorwurf ausgesprochen, sondern ein Ergebnis der herrschenden Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungsprozesse in unserer Gesellschaft, die Wirkung der staatsmonopolistischen Informations- und Kommunikationsapparate und nicht zuletzt der engen sozialen Rekrutierungsbasis der Kulturintelligenz festgehalten (nur 7% der Autoren und knapp 10% der Künstler im Bereich Musik, Darstellung, Bildende Kunst kommen aus Arbeiterfamilien[^]) — und noch weniger haben eigene Erfahrungen aus der industriellen Arbeitswelt). So erklärt sich auch, daß den meisten Projekten für kulturelle Demokratisierung unbewußt ein Bild des neu zu gewinnenden Publikums zugrunde lag, das nach dem Muster der Interessen und Bedürfnisse, Alltagsgewohnheiten und Lebensziele intellektueller, vorwiegend geistig arbeitender Gruppen ausgemalt war. Und mangelnder Erfolg hing dann auch damit zusammen, daß man einfach von der Ausdehnung des weitgehend unveränderten Kulturmodells bei stärkerer Betonung seiner spielerischen und hedonistischen Elemente ausging, sich aber über mögliche Funktionen von Kultur in der Lebenspraxis der Lohnabhängigen aus deren Sicht und Erfahrung kaum Gedanken machte.

Eine wachsende Zahl von Künstlern nimmt diesen Zustand nicht als schicksalhaft unveränderbar hin. Allerdings muß man sich zunächst ganz nüchtern eines klar machen: Wenn der bestehende Kulturbetrieb bisher den größeren Teil der Lohnabhängigen nicht erreicht, dann nicht in erster Linie als Folge von Mängeln dieser Einrichtungen oder der in ihnen Tätigen. Fehlende Teilnahme an Kunstvermittlung und Erwachsenenbildung hat primär ihren objektiven Grund in Lebensbedingungen und Lebensweise der Lohnabhängigen in der kapitalistischen Bundesrepublik. Unter dem Gesichtswinkel der Anforderungen, Bedürfnisse und Interessen, die aus den materiellen und geistigen Lebensbedingungen der Massen objektiv hervorgehen, wäre sowohl das Angebot des bisherigen Kulturbetriebes kritisch zu prüfen und weiterzuentwickeln als auch die Funktion der Kulturintelligenz bei der Herausbildung der Kultur der Arbeiterklasse zu bestimmen.

Relative kulturelle Verelendung im Kapitalismus

Daher im folgenden einige Überlegungen, welche Faktoren die Kultursituation der Lohnabhängigen hierzulande bestimmen und was daraus für Tendenzen und Folgerungen sich ergeben. Auf einer ersten Ebene stößt man auf den Zirkel aus steigender körperlicher, nervlicher und geistiger Beanspruchung, niedrig qualifizierter Arbeit ohne Bildungsanreize, Unterordnung und Entmündigung in der Betriebshierarchie, beschränkten Kommunikationsmöglichkeiten, Überwiegen von Abschaffen und Kräftesammeln in der Freizeit, unzureichender Wohnsituation für die Entfaltung kultureller Aktivitäten, damit vielfach genährten Tendenzen der Problemverdrängung und Realitätsflucht. Das ist kein individueller, sondern ein die gesamte Klasse einschließender Kreislauf: Diese Lebensbedingungen sind das objektive Fundament des herrschenden Bildungs- und Kulturprivilegs, das der Klasse und ihrem Nachwuchs die Einsicht in Lage, Interesse und Kampfaufgaben so außerordentlich erschwert — von den miserablen Voraussetzungen für kritische Teilnahme am etablierten Kulturbetrieb einmal ganz abgesehen.

So stellt sich vielen Kulturarbeitern die Sache dar — meist mit zwei gleich kurzschlüssigen Folgerungen. Entweder: Die Masse der abhängigen Arbeitenden sei eben nichts für die Kultur (im Sinne von Kunst und Geist), es lohne nur um die wirklich Bildungs- und Aufstiegswilligen. Oder: Die bestehende Kultur sei nichts für die große Mehrheit der Arbeiter und Angestellten; Intelligenz, Kleinbürger und Bourgeoise könnten sich damit identifizieren, sollten aber nicht ihre Maßstäbe den anderen aufzwingen. Stattdessen seien Fernsehunterhaltung, Trivilliteratur und Schausport-Konsum als diesen Leuten und ihren Lebensbedingungen angemessen und für sie befriedigend zu akzeptieren. Solche Analysen schließen dann nicht selten, es handele sich hier eben um strukturell bedingte Tendenzen aller Industriegesellschaften.

Ein zweiter Untersuchungsdurchgang gelangt dann vielleicht dahin, die untrennbare Verbindung des Systems entwicklungshemmender Lebensbedingungen mit der unterdrückten Situation der Arbeiterklasse im kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem her-

auszustellen. Die Tendenz zum völligen Verschleiß der Lebenskraft in der Arbeit ist notwendig, wo der Unternehmer nur durch maximale Ausbeutung der Ware Arbeitskraft die Mehrwertrate steigern und sich so in der Konkurrenz behaupten kann. Die Tendenz, nur eine Mindestqualifikation für die große Masse der Bevölkerung zuzugestehen, ist notwendig, wo es allein um die Brauchbarkeit abhängiger Arbeitskräfte geht, wo Bildungsinvestitionen zunächst den Profit vermindern und steigendes Bildungsniveau Interessenwahrnehmung fördern und den ideologischen Schleier vor monopolistischer Macht und Herrschaft bedrohen könnte. Ein völlig ungenügendes Freizeit- und Kulturangebot entsteht notwendig, wo Infrastrukturinvestitionen in erster Linie die unmittelbaren allgemeinen Verwertungsbedingungen des Kapitals sichern sollen. Falsches Bewußtsein bildet sich notwendig, wo der Fetischcharakter der Ware die gesellschaftlichen Zusammenhänge verhüllt und nur Beziehungen von Sachen erscheinen läßt, wo die soziale Wahrheit nicht an der Oberfläche der Erscheinungen abzulesen ist. Entfremdung in den Beziehungen zur eigenen Arbeit, zu den in ihren Werkzeugen, Techniken, Produkten und Organisationsformen vergegenständlichten Fähigkeiten und Bedürfnissen wirkt notwendig, wo alle Leistungen menschlicher Produktivkraft als Leistung des Kapitals und Mittel zur Verfestigung seiner Herrschaft dienen. Gemeinsamkeit und humane Verhaltensweisen sind notwendig behindert, wo die Konkurrenz der Lohnarbeiter um Arbeitsplätze und Aufstiegschancen in den zwischenmenschlichen Beziehungen wirkt. Notwendig nutzen die Kapitale im Freizeit-, Kultur- und Medienbereich ebenso wie ihre Interessenvertreter in allen ideologieverbreitenden Einrichtungen jede Einflußmöglichkeit, um herrschaftskonforme Gedanken und Meinungen, Normen und Einstellungen durchzusetzen; und gleichermaßen notwendig lassen sich die meisten im skizzierten System spontan entstehenden Bedürfnisse vom kommerziellen Kulturangebot einfangen und an es binden.

Im Gesamt dieser grundlegenden Kulturprozesse wächst die Kluft zwischen dem Reichtum an sozialen Entwicklungsmöglichkeiten, den Arbeitsmittel und vergesellschaftetes Produktionssystem, Kommunikations- und Konsumangebot, Wissenschaft und Kunst in vergegenständlichter (wenn auch zumeist entfremdeter) Form beinhal-

ten, und dem realen Entwicklungsgrad der Kenntnisse, Fähigkeiten, Bedürfnisse, Beziehungen und Genußmöglichkeiten in der Subjektivität der einzelnen Lohnabhängigen. Notwendig steigt im Kapitalismus also die relative kulturelle Verelendung.

Richtschnur: ein neues Persönlichkeitsideal

So wichtig und erstrebenswert es ist, daß möglichst viele Lohnabhängige schon heute die ihrer Persönlichkeitsentfaltung vom Profitssystem gesetzten Schranken hinausschieben und sich mehr von gesellschaftlichen Reichtum aneignen — unter den umrissenen Bedingungen, und seien sie auch da und dort reformerisch verbessert, kann das kein Massenprozeß werden. Beseitigung der persönlichkeitsfeindlichen Verhältnisse erfordert neue soziale Bedingungen der Produktion, Verteilung und Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums, verlangt vor allem, daß die Produzenten auch über die objektiven Aneignungsbedingungen verfügen können und nicht wie im Kapitalismus von ihnen getrennt sind; notwendig ist also die Disposition der Arbeitenden über Produktionsmittel und Staatsmacht, um die Entwicklungsmöglichkeiten aller durch planmäßige Gestaltung der Lebensbedingungen auf eine neue Stufe zu heben.

Daher nimmt in der Kulturauffassung der Arbeiterklasse zu Recht das Kriterium eine zentrale Stellung ein, daß Persönlichkeitsentwicklung in ihrer ganzen Vielfalt produktiv wird für die sozial erfolgreiche Auseinandersetzung mit den gesellschaftlich determinierten Lebensbedingungen und Lebensproblemen. Das kann seiner Natur nach kein in erster Linie individueller Prozeß sein; die Gesellschaft können nur die assoziierten Produzenten unter ihre Kontrolle bringen; erst dann wird auch ein neuer Freiheitsgrad persönlicher Lebensgestaltung möglich. Damit ist die individuelle und kollektive Befähigung der Lohnabhängigen, ihre sozialen Existenzbedingungen zu durchschauen und erfolgreiche Formen ihrer Umgestaltung zu entwickeln, sich schließlich als zur Leitung der Gesellschaft fähige Klasse zu konstituieren, der entscheidene Maßstab für Kulturarbeit im Spätkapitalismus. In den Prozeß der Formung der Arbeiterklasse zur Klasse für sich und schließlich zur herrschenden Klasse ist der entscheidende Kulturprozeß eingeschlossen, in dem ein historisch neues

Persönlichkeitsideal, das den Lebens- und Kampfbedingungen der lohnabhängigen Mehrheit entspricht, in der Wechselwirkung von Praxis und Theorie herausgearbeitet, konkretisiert, als Massenprozeß verwirklicht und darin ständig weiterentwickelt wird.

Hier gilt es das Mißverständnis abzuwehren, damit werde unter fortschrittlicher Kulturarbeit verstanden, alle arbeitenden Menschen nach dem Bilde zu formen, das etwa Gerhard Löwenthal vom sozialistischen Funktionär oder Agitator zeichnet: ein Roboter in Menschengestalt, der nichts als politische Thesen, Motive und Handlungen von sich gibt. Dagegen ist gar nicht in erster Linie die Beteuerung vorzubringen, man wolle das ja alles viel breiter und vielfältiger; in der Praxis erweist sich der neue Typ des „kämpferischen Lebens“ (Lucien Seve) notwendig als subjektiv erfüllt und objektiv reich an Umweltbeziehungen. Brecht formuliert in der „Mutter“: „Wenn für dich keine Arbeit zu finden ist/Da mußst du dich doch wehren!/Da mußt du den ganzen Staat/von unten nach oben umkehren“; und er folgert: „Hungrierer, greif nach dem Buch: es ist eine Waffe./Du mußt die Führung übernehmen“. Erfolgreicher Kampf verlangt nicht Lehrbuchwissen, sondern lebendige, intensivste Auseinandersetzung mit allen Seiten der zu verändernden Gesellschaft. Aus der Tatsache, daß dazu stets die Überzeugung vieler anderer gehört, folgt die Einsicht, daß hier nicht Absondern politischer Sprechblasen, sondern Persönlichkeit verlangt ist. Bei allem bewußten und deutlich empfundenen Verzicht auf einige mögliche Genüsse, der zum kämpferischen Leben gehört, wohnt ihm doch die Tendenz intensiver und vielseitiger Aneignung der Umwelt inne; daß sie sich nicht in jedem einzelnen gleichermaßen entfaltet, verringert die Überlegenheit gegenüber dem Konzept zweckfreien geistig-ästhetischen Welt- und Selbstgenusses nicht.

Ohnehin geht es hier nicht um den Entwurf einer makellosen Lichtgestalt der proletarischen Persönlichkeit. Keiner schüttelt alle Deformationen ab, die uns die kapitalistische Sozialisation beibringt. Eine Aufarbeitung ehrlicher Biographien und biographischer Materialien bedeutender Figuren der Arbeiterbewegung könnte aber empirisch auf einige Konstanten des neuen Persönlichkeitstyps hinweisen, die insgesamt seine kämpferische soziale Qualität ausmachen und alle einzelnen Seiten durchdringen.

Infolge der ausgeführten Bedeutung der Eigentums- und Machtfragen ist die genannte Kulturaufgabe politisch vermittelt — jedoch nicht mit den politischen Zielstellungen identisch. Daher gegen alle Mißverständnisse die Feststellung, daß fortschrittliche Kulturalarbeit Gegenwarts- wie Zukunftsinteressen der Lohnabhängigen wahrzunehmen hat, also alles für ein reicheres Leben schon heute einsetzen muß und niemand das Recht hat, nach dem Maßstab angeblicher politischer Nützlichkeit für andere kulturelle Bedürfnisse oder Aktivitäten einzuschränken. Einen nennenswerten Widerspruch zwischen aktuellen und perspektivischen Aufgaben muß es deshalb nicht geben, weil heute wie nie zuvor vielseitige Persönlichkeitsentwicklung der Klassenindividuen in den Prozeß der Bildung der Klasse für sich eingeht.

Reproduktion der Arbeitskraft verlangt Kultur

Wir sind damit wieder bei der eingangs kurz in ihren Erscheinungsformen angedeuteten neuen kulturellen Situation. Wer nicht hinauskommt über die Erkenntnis der ökonomisch-politischen Notwendigkeit kapitalistischer Kulturzerstörung, bleibt im Eindimensionalen stecken und kann als Triebkraft der Veränderung nur moralische Appelle oder die in der Intelligenz verkörperte historische Vernunft herbeirufen. Es geht fortschrittlicher Kulturalarbeit nicht darum, gegen das schreckliche Walten des Kapitals und seiner Kulturindustrie nun die Arbeiter und Angestellten auf den schwierigen Pfad kultureller Tugend und Bildung zu führen; unter Ausnutzung der unaufhebbaren inneren Widersprüche der bestehenden Ordnung gilt es die objektiven Tendenzen kulturellen Wachstums für die Lohnabhängigen bewußt aufzunehmen und auszubauen.

Kulturalarbeit braucht hier nicht am Nullpunkt zu beginnen. Die materielle Basis für die wichtigsten Entwicklungstendenzen bilden gesteigerte Anforderungen an die Reproduktion der Arbeitskraft. Die wissenschaftlich-technische Revolution verändert nicht nur die gegenständlichen Arbeitsmittel, Energiequellen usw.: gerade in Verbindung mit der neuen Bedeutung der Wissenschaft gewinnt die Rolle der Hauptproduktivkraft Mensch eine andere Qualität. Von ihr wird höhere Qualifikation verlangt im Sinne beruflicher und technisch-wissenschaftlicher, aber auch arbeits- und wirtschaftsorga-

nisatorischer Kenntnisse; zunehmendes Gewicht erhalten die prozeßunabhängigen Eigenschaften der Produzenten wie technisches Einfühlungsvermögen, geistige Beweglichkeit, Zuverlässigkeit, Initiative, Fähigkeit und Bereitschaft zum selbständigen Erkennen und Beseitigen von Fehlerquellen, Überblick, Kooperationswilligkeit. Die Verwirklichung dieser Anforderungen, von denen die volle Nutzung der wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten abhängt, stößt infolge der steigenden Bildungskosten auf Widerstand beim Großkapital. Dennoch sind gewisse Fortschritte durch verlängerte Allgemeinbildung sowie höhere Frequentierung von Qualifizierungs- und Weiterbildungsangeboten unverkennbar. Entscheidend ist aber, daß mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt neue Lebensbedingungen für die Lohnabhängigen gesetzt sind: um die Verkaufschancen ihrer Ware, der Arbeitskraft, zu verbessern, sind sie objektiv stärker gezwungen, Qualifikationen zu erwerben und ihr Leben lang weiterzuentwickeln-, sich auch einmal umzuprofilieren, lernfähig, lernwillig und geistig umstellungsbereit zu bleiben. Damit entstehen neue Anforderungen an die Qualität der Freizeitangebote: Bildung und Weiterbildung, geistige Anregung und Abwechslung.

Kapitalistische Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bedeutet stets Versuch verschärfter Ausbeutung der lebendigen Arbeit, bedeutet Steigerung der Arbeitsbelastung durch höheres Arbeitstempo und Ausweitung der Arbeitsaufgabe, durch Intensivierung der Arbeit mittels „Verdichtung ihrer Poren“ (Karl Marx), mittels funktionaler Musik und wissenschaftlich ausgeklügelter psychischer Antriebe. Damit wachsen die Anforderungen an die Erholungswirkung der Freizeit im Sinn körperlichen wie geistig-nervlichen Ausgleichs. Gesunde Umwelt, Grünflächen aller Abstufung vom Park im Wohnquartier bis zur Erholungslandschaft, leicht erreichbare und attraktive Anlagen für körperliche Betätigung, Spiel und Sport müssen den Lohnabhängigen zum Erhalt ihrer Arbeitskraft ausreichend und möglichst kostenlos zur Verfügung stehen.

Steigende Belastungen und damit höhere Ansprüche an die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit machten es notwendig und möglich, daß die organisierten Arbeiter und Angestellten kürzere wöchentliche Arbeitszeiten und längeren Jahresurlaub durchsetzten. In der vermehrten Freizeit nehmen allerdings die Reaktion auf Erschöpfungs-

und die einfache Sammlung körperlich-nervlicher Energien durch Abschaffen, Schlafen, Dösen einen wachsenden Raum ein; damit wird den notwendigen geistigen Tätigkeiten entgegengewirkt — bessere Nutzungsmöglichkeiten der gewonnenen Freizeit müssen stets weiter erkämpft sein.

Auch für die Unternehmer werden die „Grenzen der Arbeitsteilung“ (Georges Friedmann) spürbar. Weitere Zerlegung der Arbeitsaufgaben steigert die Produktivität nicht mehr, Monotonie und geistige Unterforderung rufen neue Formen der Arbeitsunlust hervor, die sich in sinkender Leistung, Ausschluß, höherem Krankenstand äußert. Damit entsteht auch auf der Kapitalseite Interesse, Möglichkeiten der Arbeitsanreicherung, der Gruppenarbeit und ähnliches zu prüfen. Träger von Forderungen nach Humanisierung der Arbeitswelt werden aber vor allem die Arbeitenden, die ihre Lebenskraft sichern müssen und ein auf vielen Gebieten gestiegenes Anspruchsniveau (Bildung, Lebensstandard, Freizeit) konfrontieren mit entwürdigenden, hinter dem technisch Möglichen zurückgebliebenen Arbeitsbedingungen. Ohne gesunde und qualifizierte Arbeitskräfte kann das Kapital seine Profite nicht sichern, aber die Schaffung der dafür notwendigen Voraussetzungen erfolgt nur im Maß des Drucks der Lohnabhängigen gegen den Widerstand der Herrschenden. Die Erfolgchancen werden jedoch insofern besser, als die wachsende Bedeutung kultureller Elemente in der Wiederherstellung der Arbeitskraft sich mit unmittelbaren materiellen Interessen der abhängig Arbeitenden verbindet (Erhaltung qualifizierter Arbeitsfähigkeit, Aussichten auf dem Arbeitsmarkt) und dem Staat wegen seiner Verantwortung für das Gesamtkapital eher Zugeständnisse abzurufen sind.

Die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung der Lebensbedingungen schafft noch auf anderen Gebieten wachsende kulturelle Möglichkeiten. Es sei hier nur verwiesen auf den Ausbau des Systems der Massenkommunikation, das den Beziehungsreichtum des einzelnen zu seiner Umwelt im globalen Maßstab erweitert, das geistige und künstlerische Erbe potentiell für jeden präsent macht und neue Formen des Austauschs und der Organisation sozialer Erfahrung anbietet. Selbst in den staatsmonopolistisch beherrschten Medien der BRD sind diese Chancen in geringem Maße gegeben.

Die Notwendigkeit, eine wachsende Warenmenge auch zu verkaufen,

trug mit dazu bei, daß erweiterte Reproduktions- und Lebensbedürfnisse der Werktätigen heute teilweise über höheren Lebensstandard befriedigt werden. Desgleichen führt die Durchsetzung der städtischen Lebensweise dazu, daß ein vielfältiges Angebot, Intensivierung der Kontakte und des Austauschs der Bewohner, Mobilität und Abwechslung die Ausweitung des Bedürfnis- und Genußspektrums in der Arbeiterklasse beschleunigen.

Grundelemente proletarischer Kultur

Die hier genannten progressiven Tendenzen der Bedürfnisentwicklung und -befriedigung sind wegen ihrer Entstehung aus kapitalistischen Verhältnissen zunächst kaum inhaltlich ausgerichtet auf Problematik und Beherrschung der sozialen Daseinsbedingungen. Sie erhöhen aber die Begehrlichkeit der Individuen auf den von ihnen produzierten Reichtum, schaffen zunehmende Konflikte mit Kapital und Staat, die Befriedigung verweigern, und vergrößern die formale Kompetenz, Interessen zu erkennen, zu formulieren, zu organisieren und kooperativ durchzusetzen. Notwendigkeit wie Möglichkeit, Fähigkeiten und Strategien für die erfolgreiche Auseinandersetzung mit den das individuelle Leben am tiefsten prägenden sozialen Bedingungen zu entwickeln, ergeben sich aus dem Verhältnis der kapitalistischen Lohnarbeit selbst.

Die Lohnabhängigen sind durch die gebrauchswertschaffende Arbeit mit den in Arbeitsmitteln, Technologien und Arbeitsorganisation vergegenständlichten Kenntnissen und Fähigkeiten verbunden, wenden sie kollektiv an und tragen durch ihre lebendigen Qualifikationen zur Vergegenständlichung auf höherer Ebene bei. In ihren Fähigkeiten, Kenntnissen, Bedürfnissen und Beziehungen verkörpern sie als Klasse kulturellen Progress. Aus der Bewußtheit dieser Leistung — die gegen die Tendenz der Entfremdung durchgesetzt werden kann — bildet sich elementares Selbstbewußtsein, entsteht Stolz auf die eigene Rolle, und leiten sich eigene Werte und Ziele für produktive Persönlichkeitsentwicklung her.

Die prinzipielle Identität der Lebensbedingungen aller Lohnarbeiter ist ebenso Grundlage für die Erkenntnis und positive Normierung von Kollektivität wie die Erfahrung der Kooperation in der großen

Industrie selber. Die kollektive Rolle als Träger der gesellschaftlichen Produktion ist objektive Basis dafür, daß nur gemeinsames Handeln erfolgreiche Vertretung elementarer Existenz- und Reproduktionsinteressen für jeden einzelnen sichern kann. Solidarität, demokratische Beschlußfassung und einheitliche Aktion, Disziplin, Hartnäckigkeit und viele andere Eigenschaften und Verhaltensnormen ergeben sich aus den Erfahrungen der unvermeidlichen Klassenkämpfe als positive Werte. Die Lohnabhängigen schaffen mit ihren Organisationen zum ersten Mal Lebensbedingungen, die nicht wie die anderen spontan aus der Dynamik der kapitalistischen Entwicklung hervorgehen, sondern entscheidend von ihnen bestimmt sind. Wo sie im Klasseninteresse fungieren, sind die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen wirksame Hebel, um Teile der eigenen Lebensbedingungen zu beeinflussen und zunehmend in die eigene Kontrolle zu bringen. Von der spontanen Erkenntnis, daß es in allen gesellschaftlichen Fragen um die Durchsetzung verschiedener Interessen geht, bis zur Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus reicht die Herausbildung des Klassenbewußtseins. Zu seiner Durchsetzung in der bürgerlichen Gesellschaft und gegen ihre Ideologie schafft sich die Arbeiterbewegung eine Vielzahl eigener Einrichtungen für Bildung, Kommunikation, Kunstvermittlung, aber auch für die sonstigen Freizeittätigkeiten (Sport- und Touristenvereine).

Kulturarbeit auf die Lebensbedingungen der Lohnabhängigen beziehen

Die hier in schon beinahe unerlaubter Verkürzung angeführten Tendenzen, wie aus den Lebensbedingungen im Lohnarbeitsverhältnis Elemente eigener Kultur sich notwendig bilden, wären konkreter zu entwickeln. Klar ist, daß sie stets mit deformierender Wirkungen der kapitalistischen Kultur verbunden sind; ebenso klar, daß ihre theoretische Verarbeitung, Normierung, wissenschaftliche und künstlerische Verallgemeinerung über weite Strecken Arbeitsergebnis und Aufgabe von Leuten mit Intelligenz-Qualifikation war und ist. Inhaltlich gehen solche Untersuchungen wie die von Marx oder Lenin jedoch konsequent aus von den Lebensbedingungen und Interessen der Arbeiterklasse; alle Wertmaßstäbe und Zielstellungen werden hergeleitet aus

den notwendigen inneren Tendenzen der Lage und Lebensweise der Arbeiterklasse, aus der Verallgemeinerung ihrer Erfahrungen und Erfolge. In diesem Sinn — nicht Verhimmelung des „echt Proletarischen“, sondern Aufnahme der für die gesamte Gesellschaftsentwicklung richtunggebenden, da mit dem Fortschritt in Produktions- und Lebensweise der arbeitenden Mehrheit verbundenen Elemente — sind der Marxismus und die Überlegungen zu einem proletarischen Persönlichkeitsideal als — vermitteltes — Produkt der progressiven Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zu verstehen und als Zentralstücke ihrer eigenen Kultur.

Theoretische Aufarbeitung alles kulturell Zukunftsweisenden in Lebensbedingungen und Lebensweise der Lohnabhängigen als bestimmender Teile einer wirklich demokratischen Kulturauffassung heißt auch, die kulturellen Folgen der historisch entstandenen und bis heute wirkenden Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit, von Produktion und Genuß zu berücksichtigen. Wichtige Seiten menschlicher Universalität, geistiger Leistung, ästhetischen Empfindungsreichtums sowie sensitiver Verfeinerung und Genußfähigkeit wurden in Lebensbedingungen und Lebensweise der herrschenden Klassen und der Intelligenz — in äußerst vereinseitigter Form — ausgebildet und vergegenständlicht. Hier gibt es also viel aufzuheben.

Der entscheidende Punkt ist aber: Jede Kulturarbeit beruht ausdrücklich oder unbewußt auf einer Zielstellung, die sich im Bild des angestrebten Persönlichkeitsideals zusammenfassen läßt. Demokratisch angelegte Kulturarbeit sollte nicht weiterhin vom intellektuell-bürgerlichen Kulturideal mit geistig-künstlerischem Mittelpunkt ausgehen, das bestenfalls auf individuell-intellektuelle Wirklichkeitsbewältigung zielt. Vielmehr wird der weitestgehende Ausbau der ästhetischen, geistig-künstlerischen, sinnlichen und emotionalen Beziehungen zur Umwelt erst produktiv und als Massenprozeß realisierbar im Rahmen eines Konzepts, dessen Basis und Struktur bestimmt sind von den Anforderungen an erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft, von den sozialen und politischen Erkenntnis- und Aktionsinteressen der Lohnabhängigen, von der entscheidenden Bedeutung, die für sie Organisiertheit, wissenschaftliches Interessenbewußtsein und vernunftgemäßes Weltbild besitzen.

Das bedeutet überhaupt keine Einengung der ästhetisch-künstlerischen

Dimension von Kulturarbeit, allerdings die Durchsetzung neuer Prinzipien ihrer Vermittlung und Rezeption. Versuche in dieser Richtung unternimmt zum Beispiel Peter Weiss in seiner „Ästhetik des Widerstandes“: von einem klassenmäßigen, durch proletarische Lebensbedingungen bestimmten Interessenstandpunkt aus scheinbar fernstehende Kunstwerke sich gegenwartsbezogen anzueignen.

Dabei geht es nicht allein und auch nicht in erster Linie um veränderte Vermittlungsstrategien der Kulturarbeiter; entscheidend sind die Fortschritte in der Ausbildung selbständiger, kritischer, klassenbewußter Receptivität bei denen einzelnen Lohnabhängigen, die ihnen produktiven und genußreichen Zugang auch zu ästhetischen Leistungen ermöglicht, deren Funktion in aktuellen Auseinandersetzungen nicht auf der Hand liegt. Das verweist wieder auf die bestimmende Rolle, die die proletarischen Organisationen und die Ausbildung klassenbewußter Subjektivität bei der Entwicklung aller individuellen Beziehungen zur Umwelt und bei ihrer produktiven Integration in die eigene Lebensbewältigung haben.

Anregungen und Modelle für die Praxis

Der folgende Versuch, recht unsystematisch einige Überlegungen zur Veränderung von Kulturarbeit und Hinweise auf zukunftsorientierte Modelle anzuführen, soll allein zur Anregung mögliche Konkretisierungen vorführen — unter anderem aus der Einsicht heraus, daß eine neu profilierte Kulturarbeit nicht in erster Linie aus Theorien abzuleiten ist, sondern sich im Prozeß wechselseitiger Korrektur von praktischer Erfahrung und theoretischer Kritik immer weiter zu entwickeln hat.

Die Bemerkungen zur Bedeutung von Arbeitshumanisierung und Beantwortung fortgeschrittener Reproduktionsbedürfnisse sollen keinesfalls das Mißverständnis hervorrufen, zugunsten etwa beruflicher Bildung und Ausbildung seien nun die bestehenden Kultureinrichtungen fluchtartig zu verlassen. Sie erfüllen schon heute eine Funktion für Teile der Lohnabhängigen und werden es bei persönlichkeitsförderlichen Veränderungen in den Lebensbedingungen noch stärker tun. Obendrein haben sie ein wichtiges Publikum in der Intelligenz und bei bürgerlichen Schichten; die Ausführungen zu einer Profilierung

Auf die Lohnabhängigen hin berühren also gar nicht die gesamte Aufgabenstellung durchdachter Kulturarbeit. Einsichten in die Breite der Kulturprozesse und ihre Basis in der Arbeitstätigkeit können aber der „Überforderung“ einzelner Kulturbereiche wehren, da sie ihre begrenzte Funktion bei der letztlich politisch definierten Klassenbildung erkennen lassen und somit einer abstrakten und gewaltsamen „Politisierung“ entgegenwirken.

Wenn gegenwärtig die Massenmedien Fernsehen, Funk und Schallplatte/Kassette den größten Teil der Lohnabhängigenfreizeit einnehmen, so sind Ausmaß und Form der Arbeitsbelastung der entscheidende Grund; der Zustand ist also nicht medientheoretisch zu fetischisieren, aber als wichtig für die Schwerpunktsetzung progressiver Kulturarbeit aufzunehmen. Wegen der außerordentlichen Rolle vor allem der audiovisuellen Medien ist die Entwicklung populärer Medienkritik für ein Arbeiterpublikum an den verschiedensten Orten wichtig — und zwar nicht in der bisher vorherrschenden Tendenz pseudokritischen Rundschlags gegen alle Ideologie als Manipulation, sondern zur Ausbildung eines medienkritischen und zugleich positiv interessenbezogenen Standpunkts. In den Veranstaltungen von „Arbeit und Leben“ (getragen durch Gewerkschaften und Volkshochschulen) etwa gibt es dafür schon eine Tradition — allerdings vor allem auf die Presse bezogen.

Das Aufnehmen von Entspannungs-, Kommunikations- und Unterhaltungsbedürfnissen ist ein wesentliches Prinzip der Freizeitarbeit. Tendenzen zur Sozialhygiene wirkt man dadurch entgegen, daß stets auch eine Palette inhaltlich fortschrittlicher, geistig anspruchsvoller und auch (im Sinne Brechts) vergnüglicher Angebote der freien Wahl offensteht. Straßen- und Wohngebietsfeste unter Aufgreifen örtlicher Probleme gehören hierzu ebenso wie Volksfeste nach Art des UZ-Festes. In Jugendfreizeiteinrichtungen wie in multifunktionalen Freizeitanlagen und -parks gilt es ebenfalls das Prinzip auszubauen, neben Spiel und Entspannung auch zwanglos attraktive Aufklärung zu vermitteln. Dazu braucht es langen Atem; es spricht nicht gegen die Methode, wenn solche Angebote zunächst nur geringen Anklang finden. Und es sollte auch keine Berührungsangst vor Experimenten nach Art des „Literaturzirkus“ geben; die Erfahrung wird erweisen, was mehr als niveausenkenden Spektakel ist, was viel-

mehr zur Schaffung einer Atmosphäre beiträgt, in der es selbstverständlich und unaufwendig ist, auch einmal ein Angebot zum Kunstkontakt oder zum Mitdenken wahrzunehmen.

Zu den Konsequenzen aus einer nüchternen Einschätzung gegenüber Arbeitsbelastungen gehört auch, Öffnungszeiten und Präsentation kultureller Einrichtungen und Angebote darauf einzustellen. Dezentralisierung ist ein ganz wichtiges Prinzip, vor allem an den Arbeitstagen. An den Wochenenden macht man schon eher den Weg ins Stadtzentrum — aber dann hapert es vor allem tagsüber mit den Angeboten. Warum müssen Theater immer abends spielen? Dezentralisierung von Kulturangeboten sollte aber nicht allein in die Arbeiterwohngebiete gerichtet sein; Kulturhäuser mit vielfältigem Angebot haben gerade in Ferienorten einen wichtigen Platz. In der entlasteten Urlaubssituation lassen die Arbeitenden sich leichter auf einen Versuch mit sonst eher distanziert betrachteter Kultur ein; gegenwärtig können sie wählen zwischen kommerziellem Betrieb und — recht erfolgreich — Freizeitarbeit der Kirchen. Nur etwa die Hälfte der lohnabhängigen Bevölkerung kann sich überhaupt eine Urlaubsreise leisten. Im Sommer treten aber gerade viele Kultureinrichtungen, allen voran Theater und Musikbetrieb, kurz und machen Ferien. Dabei gälte es doch, nicht nur für die zu Hause gebliebenen Schulkinder attraktive kommunale Kulturangebote zu entwickeln.

Zur wachsenden Bedeutung von Reproduktionsanforderungen gehört auch, daß immer mehr Lohnabhängige Ausstattungs- und Reparaturarbeiten für Wohnung und Haus leisten und dafür auch Anleitung suchen. Schon jetzt bieten Volkshochschulen Kurse für Stoffdruck oder Wohnungseinrichtung an. Hier gibt es eine Menge Möglichkeiten, vorhandene ästhetische Bedürfnisse zu klären und produktiv weiterzuentwickeln.

Kulturarbeit beziehen auf massenhafte Reproduktionsinteressen heißt nicht nur, Entspannung, Unterhaltung, körperlichen Ausgleich weiter nach vorn zu rücken. Es verlangt auch, allen Formen der beruflichen und allgemeinen Bildung und Weiterbildung einen weitaus höheren Stellenwert zu geben und zugleich hier Triebkräfte vielseitiger Persönlichkeitsentfaltung zu erschließen. Volkshochschulen, Bibliotheken, Angebote für den Bildungsurlaub und ähnliches sind ganz wesentliche Hebel, den Lohnabhängigen höhere Qualifikation

zu ermöglichen. Die braucht nicht auf fachliches Wissen beschränkt zu bleiben; schon seit längerem diskutiert man in den Volkshochschulen über die Vereinigung von beruflicher und politischer Bildung. Darüber hinaus müßten Konzepte ausgearbeitet werden, wie die objektiv kulturschöpferische Rolle der materiellen Produzenten in der Vermittlung von Fachkenntnissen dargestellt werden kann, um ein Selbstbewußtsein der in der eigenen Qualifikation enthaltenen Kulturpotenzen zu fördern. Alle empirischen Untersuchungen belegen, daß Vielfalt, aktiver und bewußter Charakter im Freizeitverhalten mit der allgemeinen und beruflichen Qualifikation steigen — hier ist also ein entscheidendes Vermittlungsglied.

Darüber hinaus ist das Schulsystem der einzige Ort, wo die kommende Generation von Lohnabhängigen in einem steuerbaren erzieherischen Prozeß notwendig mit Kunst und ästhetischen Maßstäben in Berührung kommt. Bisher überwiegen die negativen Folgen des Pflichtcharakters der entsprechenden Veranstaltungen — nach der Schule will man mit „Goethe und dem ganzen Kunstquark“ nichts mehr zu tun haben. Zunehmend werden aber didaktische Modelle entwickelt, wie der Pädagoge eine Funktion künstlerischer Produkte für die Lebenspraxis deutlich machen kann, um damit eine Basis für die Ausbildung fester und zunehmend spezifischer Kunstbedürfnisse zu schaffen. Dies ist keine Sache allein der Fachlehrer: Kontakte und Zusammenarbeit mit anderen Gruppen der Kulturintelligenz, vor allem der Künstler können zur Weiterentwicklung und erfolgreichen Anwendung solcher Modelle beitragen — sei es der Besuch eines Stücks über Jugendarbeitslosigkeitsprobleme mit Berufsschülern oder der Werkstattbericht eines Künstlers, der klar macht, daß er rationale, schwere und nützliche Berufsarbeit leisten muß wie die Lohnabhängigen auch.

Die eigenen Organisationen stellen für die abhängig Arbeitenden entscheidende Hilfsmittel dar, Lebensprobleme zu bewältigen. Sie nehmen daher auch eine wichtige Vermittlungsfunktion ein, um das im eher traditionellen Sinn kulturelle Verhalten im Interesse der einzelnen wie der Klasse zu beeinflussen. Das Spektrum der Möglichkeiten reicht von der Mitbestimmung der Gewerkschaften und Belegschaften in den Massenmedien bis zur Programmplanung der Büchergilde Gutenberg, von der Gestaltung der Gruppenabende bis zum Feuille-

ton der Gewerkschaftspresse. Hervorgehoben seien nur zwei Aufgaben: Die Arbeiter und Angestellten müssen befähigt werden, sich produktiv auswählend und kritisch rezipierend selbstständig im Bereich der etablierten Ideologie und Kunst zu bewegen. Und: Es gilt vielfältige Kontakte von Kulturarbeitern mit Lohnabhängigen zu schaffen, damit Lebensbedingungen der einen und Produkte der anderen in ein fruchtbares Verhältnis kommen. Dazu ist die gewerkschaftliche Organisierung und Mitarbeit der Künstler ein bedeutender Schritt(6).

Erfahrungen der Arbeiterbewegung und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen stimmen überein, daß noch so attraktive Kultur- und Freizeitangebote nicht unmittelbar neues lohnabhängiges Publikum gewinnen. Die entscheidende Vermittlerrolle spielen Arbeiter, Angestellte und Beamte, die aufgrund eigener Erfahrungen ihre Kollegen von Nutzen und Genuß einer Teilnahme überzeugen oder zumindest einen Versuch bewirken können. Die Vergrößerung und Unterstützung dieser Gruppe, die sich vor allem in den Arbeiterorganisationen findet, bildet somit ein wesentliches Kettenglied.

Als eine letzte Aufgabe für Kulturarbeit, die sich an den Interessen der Mehrheit ausrichtet, sei Hilfestellung bei der Selbstartikulation und Selbstverständigung der Lohnabhängigen genannt. Dazu gehört die Förderung aller Formen künstlerischer Betätigung vom Laienschaffen bis zu den Werkkreisen. Das umfaßt aber weit darüber hinaus die Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten aller Art, die auch gezielt Anregung zum Austausch gemeinsamer Erfahrung und zur Erkenntnis gemeinsamer Probleme bieten.

Ziel: Kultur sein und Kultur haben

Das Profil einer neuen demokratischen Kulturarbeit wird sich mit der Praxis herausbilden; es hängt wesentlich von der Stärkung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung, von Entwicklungsstand und Kräfteverhältnis in den Klassenkämpfen der BRD ab. Fortschritte sind nicht zuletzt möglich in dem Maß, wie die Kulturarbeiter sich ernsthaft, aber nicht vergötzend, auf die heutige Lebensbedingungen, Reproduktionsanforderungen und Interessen der arbeitenden Mehrheit als Grundvorgaben ihrer Tätigkeit einlassen. Dazu

gehört auch das eigene Engagement in der fortschrittlichen und Arbeiterbewegung.

Thomas Mann sah 1946 nur eine Zukunft für die Kultur: „ . . . meine Sympathie mit dem sich wandelnden Leben lehrt mich, daß das Gegenteil der „Kultur“, wie wir sie kannten, nicht Barbarei ist, sondern *Gemeinschaft*. Ich denke in erster Linie an die Kunst. Es wird charakteristisch sein für die nach-bürgerliche Welt, daß sie die Kunst aus einer feierlichen Isolierung befreien wird . . . Befreit werden wird die Kunst aus dem Alleinsein mit einer Bildungselite, . . . die es schon nicht mehr gibt, sodaß die Kunst bald völlig allein, zum Absterben allein sein wird, es sei denn, sie fände den Weg zum „Volk“, das heißt . . . zu den Massen . . . Die Zukunft wird in ihr — sie selbst wird wieder in sich die Dienerin sehen an einer Gemeinschaft, die weit mehr als „Bildung“ umfassen und Kultur nicht *haben*, vielleicht aber dergleichen *sein* wird . . .“ (7) Phantasievolle Kulturarbeit kann den hier noch gesehenen Widerspruch auflösen helfen und beitragen, daß die heute Lohnabhängigen sowohl Kultur sein als auch sie als bewußt angeeignete haben werden.

(1) KARLA FOHRBECK, ANDREAS JOHANNES WIESAND, *Der Künstler-Report*, München 1975, S. 521, Tabelle 8. Es konnte aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten ausgewählt werden.

(2) *Musiktheater — Schreckgespenst oder öffentliches Bedürfnis? Bevölkerungsumfrage zur Kulturpolitik und zum Musiktheater* von ANDREAS JOHANNES WIESAND und Dr. KARLA FOHRBECK, *Bühnengenossenschaft* 10/1975, S. 15/16.

(3) *Künstler-Report*, S. 523, 524.

(4) Vgl. ausführlich KASPAR MAASE, *Volkspartei und Klassenkultur-Grundlagen, Konzeptionen und Perspektiven der SPD-Kulturpolitik*, München 1974, S. 149-189.

(5) *Künstler-Report*, S. 529, 530; KARLA FOHRBECK, ANDREAS J. WIESAND, *Der Autorenreport*, Reinbeck 1972, S. 259.

(6) Vgl. dazu „tendenzen“ Nr. 112, „Gewerkschaftliche Kulturarbeit“, München 1977.

(7) THOMAS MANN, Brief vom 28.1.1946 an PIERRE-PAUL SAGAVE, in: T.M., *Briefe 1937-1947*, Frankfurt 1963, S. 475f.